

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

DIE BIBEL – *übersetzt in gerechte Sprache?*

Grundlagen einer
neuen Übersetzung

Herausgegeben von Helga Kuhlmann

Mit einem Geleitwort von Peter Steinacker

und Beiträgen von Ulrike Bail, Gerlinde Baumann,
Micha Brumlik, Frank Crüsemann, Marlene
Crüsemann, Jürgen Ebach, Dorothea Erbele-Küster,
Claudia Janssen, Helga Kuhlmann, Martin Leutzsch,
Heidemarie Salevsky, Luise Schottroff und
Klaus Wengst

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

4. Auflage, 2007

Copyright © 2006 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Init GmbH, Bielefeld

Satz: SatzWeise, Föhren

Druck und Bindung: Těšínská Tiskárna AG, Český Těšín

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-579-05499-5

www.gtvh.de

Inhalt

Peter Steinacker

Geleitwort	7
-----------------------------	---

Helga Kuhlmann

Vorwort	13
--------------------------	----

Zum Projekt

Martin Leutzsch

Dimensionen gerechter Bibelübersetzung	16
--	----

Jürgen Ebach

Wie kann die Bibel gerecht(er) übersetzt werden?	36
--	----

Ulrike Bail

Wenn Gott und Mensch zur Sprache kommen ... Überlegungen zu einer Bibel in gerechter Sprache	61
---	----

Helga Kuhlmann

In welcher Weise kann die Sprache einer Bibelübersetzung »gerecht« sein?	77
--	----

Außenperspektiven auf das Projekt

Heidemarie Salevsky

Auf der Suche nach der Wahrheit bei der Bibelübersetzung Ein Beitrag aus translationswissenschaftlicher Sicht am Beispiel der Hagar-Geschichte (Gen 16; 21; 25)	100
---	-----

Micha Brumlik

Jüdische Erwartungen an eine christliche Bibelübersetzung	132
---	-----

Zur Übersetzung des Gottesnamens

Jürgen Ebach

Zur Wiedergabe des Gottesnamens in einer Bibelübersetzung oder: Welche »Lösungen« es für ein unlösbares Problem geben könnte	150
---	-----

Genesis 1–4	
<i>Übersetzt von Frank Crüsemann</i>	159
<i>Frank Crüsemann</i>	
Gen 1-4 als Einführung in das biblische Reden von Gott	
Ein Beitrag zu Verständnis und Übersetzung	165
<i>Marlene Crüsemann</i>	
Zur Übersetzung und graphischen Gestaltung des Gottesnamens	
in beiden Testamenten der »Bibel in gerechter Sprache«	173
<i>Klaus Wengst</i>	
Erwägungen zur Übersetzung von »kyrios« im Neuen Testament	178

Das Projekt im Vergleich mit anderen Bibelübersetzungen

<i>Gerlinde Baumann</i>	
Eine neue Stimme im Chor der Bibelübersetzungen	
Die »Bibel in gerechter Sprache« im Vergleich mit neuen deutschen	
Bibelübersetzungen	186
<i>Martin Leutzsch</i>	
Inklusive Sprache in der Bibelübersetzung	200

Aus der Praxis der Bibelübersetzung

<i>Claudia Janssen/Luise Schottroff</i>	
Übersetzungsfragen zu Herrschaft und Sklaverei	212
<i>Dorothea Erbele-Küster</i>	
Ungerechte Texte und gerechte Sprache	
Überlegungen zur Hermeneutik des Bibelübersetzens	222

Notizen zu den Autorinnen und Autoren	235
---	-----

Peter Steinacker

Geleitwort

Das Ziel, das sich die Herausgeberinnen und Herausgeber für das neue Jahrtausend gesetzt haben, ist kein geringeres als eine grundlegende Neuübersetzung der Bibel unter Berücksichtigung neuerer theologischer und neuerer sprach- und literaturwissenschaftlicher Einsichten im Angesicht sich wandelnder Wahrnehmungsbedingungen der biblischen Texte in der Gegenwart sowie unter Einbeziehung namentlich der Gender-Forschung.

Die Geburtsstunde dieses Projekts datiert – vielleicht nicht ganz ohne symbolische Bedeutung – auf den Reformationstag im Jahre 2001. Das Ereignis, dessen wir uns am Reformationstag erinnern, beinhaltet u. a. Martin Luthers Anliegen, die Bibel als Quelle unseres Glaubens für alle Gläubigen seiner Zeit in eine verständliche und affektiv ansprechende Sprache zu übersetzen. Dieses Vorhaben ist ein unabgeschlossenes, ja ein prinzipiell nicht abschließbares Vorhaben, denn mit dem Wandel geschichtlicher Bedingungen verändert sich auch die Sprache, verändert sich das Verhältnis der Sprechenden zu dem, worüber sie sprechen. Deshalb werden immer wieder neue Übersetzungen – auch der Bibel – notwendig.

Am Reformationstag konstituierte sich im Anschluss an eine Tagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain, bei der sich Fachleute aus dem In- und Ausland über den Stand inklusiver Sprechweisen und deren Valenz in theologischer Hinsicht austauschten, ein Herausgabekreis. Im Mai des darauffolgenden Jahres bildete sich ein Beirat zur Förderung, Unterstützung und Begleitung des Projekts »Bibel in gerechter Sprache«. Gern habe ich den Vorsitz des Beirats sowie die Schirmherrschaft dieses ambitionierten Projekts übernommen.

Das Projekt einer Bibel-Übersetzung als solcher ist nichts Neues, sondern annähernd so alt wie die Bibel selbst. Neu ist dagegen das Projekt einer Bibel-Übersetzung, die mit dem betonten Anspruch auftritt, eine Übersetzung »in gerechte Sprache« zu sein. Der Kontext der Frage von »gerecht« (und »ungerecht«) kann dabei grundsätzlich verschieden bestimmt sein. Das vorliegende Projekt einer Bibelübersetzung ist konkret geleitet von dem Ziel, eine Übersetzung zu realisieren, die Sexismus und Gender-Klischees vermeidet – oder positiv ausgedrückt: die gender-fair übersetzt.

Gerechte Sprache bedeutet nach Auffassung der Herausgeberinnen und Herausgeber, dass diskriminierende Formulierungen überwunden, dass Antijudaismen und Gewaltverherrlichung vermieden, dass die mitgemeinten Frauen auch auf sprachlicher Ebene sichtbar werden, dass die Vielfalt der biblischen Gottesbilder aufgedeckt und die Problematik der Verwendung des Gottesnamens transparent wird. Insgesamt soll durch gerechte Sprache der Viel-

dimensionalität des biblischen Alltags sowie der Rolle von Frauen auch sprachlich Rechnung getragen werden.

Unabhängig von der Konkretion des jeweiligen Kontextes von »gerecht« (i. S. von im weitesten Sinne nicht-diskriminierend in den jeweils unterschiedlichen Richtungen) stellt sich die Frage nach der prinzipiellen Möglichkeit und Reichweite eines solchen Vorhabens auf dem Hintergrund sprachtheoretischer und grundsätzlich hermeneutischer Erwägungen.

Unter Berücksichtigung rezeptionsästhetischer Gesichtspunkte könnte eingewendet werden, dass die eigentliche Übersetzung letztlich gar nicht »auf dem Papier« (be-)steht, sondern ein je individuelles Ergebnis eines Emergenzprozesses, ist, der erhebliche Anteile an konstruktiven Elementen aufweist. Der »Text« vollendet sich – unabhängig von der Frage von Übersetzungen – erst beim Lesen bzw. durch die Leserin oder den Leser. Inwiefern kann hier von »gerechter« Übersetzung gesprochen werden, wenn diese als Ganze letztlich ja immer nur rezeptionsrelativ, d. h. gar nicht rezipientenunabhängig in objektivierbarer Form vorliegt? Tatsächlich handelt es sich hierbei ja um vielfältig verwickelte Prozesse, die streng relationalen Charakter aufweisen, d. h. um Interaktion von Relaten, die als solche gar nicht unabhängig voneinander »existieren«, sondern die in ihrer jeweiligen Bestimmtheit erst im Miteinander werden, die streng genommen im Prozess des Werdens begriffen sind. Und dieser ganze Prozess ist ein offener, ja kann nur ein offener Prozess sein.

Auch wenn man aus grundsätzlichen Gründen die o. g. Frage gerade zum jetzigen Zeitpunkt sicher noch nicht abschließend beurteilen kann, lohnt es sich, einen gewissen Problemhorizont und bestimmte grundlegende Unterscheidungen festzuhalten. Natürlich gilt auch für diese Bibelübersetzung, was für jede Übersetzung gilt, nämlich dass jede Übersetzung eine bestimmte Interpretation eines vorausliegenden Kommunikations- und Textzusammenhangs darstellt, und dass sie diesen damit also keineswegs überflüssig macht oder gar ersetzen kann. Ebenso ist auch eine Bibelübersetzung in gerechte Sprache – wie jede andere Version einer Übersetzung – bereits in dem Moment einer Revision bedürftig, in dem sie fixiert ist – und spätestens in dem sie erscheint.

Sprache ist dabei spätestens seit Herder und Schleiermacher nicht einfach als instrumentelles Medium zum Ausdruck und zur Weitergabe von Informationen vorausgesetzt, sondern als eine selber wirksame, wirkmächtige Realität, die Wirklichkeit nicht einfach nur abbildet, sondern die selber Wirklichkeit gestaltet, verändert und stiftet. Sprache eignet dabei der Charakter von Unendlichkeit in einem doppelten Sinne. Es war Schleiermacher, der diesen komplexen Zusammenhang, in welchem Texte und Sprache stehen, in seiner Hermeneutik in einer bis heute maßgeblichen Weise beschrieben hat. Zum einen ist es – in diachroner Perspektive – ein Unendliches im Blick auf die Vergangenheit und im Blick auf die Zukunft, was in einer konkreten sprachlichen Äußerung mitgesetzt ist. Zum anderen ist jedes sprachliche Element – selbst in synchroner Perspektive – in unendlicher, d. h. infiniter Weise bestimmbar. Denn jedes Ele-

ment enthält seine konkrete Bedeutung erst aus dem größeren Zusammenhang, in dem es steht. Hier ist eine prinzipiell unendliche Zahl möglicher, selber wieder miteinander interagierender Perspektiven möglich.

Ein konkreter Text ist nicht nur durch das Bezugssystem Sprache bestimmt (und ermöglicht), sondern gleichermaßen Ausdruck eines individuellen geschichtlichen Moments. Das geschichtliche Kontinuum, innerhalb dessen er sich bestimmt, bildet – analog der Sprache – ebenfalls ein autopoietisches, selbstreferenzielles System. Denn auch hier gibt es eine prinzipielle Unabschließbarkeit im Blick auf die diachrone Ebene (Vergangenheit und Zukunft) sowie eine Unendlichkeit im Blick auf die mögliche Bestimmung eines Moments in synchroner Perspektive.

Jede sprachliche Äußerung, jeder Text steht also im Schnittpunkt zweier Referenzsysteme: Sprache und geschichtliches Kontinuum. Dies gilt nicht nur für die Entstehung eines Textes, die Textproduktion, sondern ebenso auch im Blick auf die Textrezeption.

Für die Aufgabe der Übersetzung wie auch der Aufgabe des Verstehens heißt das: es geht hier immer um die Aufgabe der Konstruktion eines endlichen Bestimmten aus dem unendlichen Unbestimmten. Eine solche Aufgabe lässt sich schon aus prinzipiellen Gründen in der Zeit nicht abschließend, sondern immer nur hypothetisch und vorläufig lösen. Denn es kann aus den o. g. prinzipiellen Gründen in der Zeit weder eine vollkommene Kenntnis der Sprache noch eine solche des Geschichtskontinuums gegeben sein. Oder um mit den Worten von Paulus zu sprechen: »Wir sehen vorläufig nur ein rätselhaftes Spiegelbild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich immer nur stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich von Gott erkannt worden bin« (1 Kor 13,12, übersetzt von Luise Schottroff für die Bibel in gerechter Sprache). Verstehen und Übersetzen sind damit einerseits präzise als Kunst (cf. *techné* im platonischen Sinne) bestimmt, andererseits als eine unabschließbare, d. h. unendliche Aufgabe. Jede Übersetzung ist insofern als ein Kunstwerk im präzisen Sinne des Wortes anzusehen.

Sprache als ein autopoietisches, selbstreferenzielles System birgt insofern ein erhebliches Potenzial im Blick auf die Gestaltung von Wirklichkeit, das nur schwer unterschätzt werden kann. Gemeinhin anerkannt ist die Tatsache, dass Sprache als *langue* nicht nur von einzelnen Sprecherinnen und Sprechern zur Fixierung und zum Ausdruck bestimmter Sinngehalte (d. h. die Sprecherin und der Sprecher spricht die Sprache) »benutzt« wird. Schleiermacher hat ausdrücklich darauf hingewiesen, dass auch das Umgekehrte gilt, dass »die Sprache den Sprecher spricht«. Die Sprache als dynamische Sphäre bedient sich einzelner oder Gruppen, tritt selber gewissermaßen als Akteurin auf. So repräsentiert jede Sprache eine bestimmte Sicht von Wirklichkeit. Als Ermöglichungshorizont bildet sie umgekehrt notwendig auch eine Grenze, die bestimmtes Denken oder Erfahren »verhindert«. Ein hinreichend komplexes Verständnis von Sprache und Texten fordert eine Kopräsenz beider Seiten, d. h., wie sie Wirklichkeit

repräsentiert und wie sie Wirklichkeit prägt. Die Duplizität dieses Verhältnisses darf nicht reduziert und nach einer Seite aufgelöst werden.

Wie lässt sich in diesen allgemeinen, grundsätzlich für alle Formen von Verstehen und Übersetzung geltenden Hintergrund das spezifische Profil des genannten Bibelübersetzungsprogramms einzeichnen? Wenn die o. g. Darstellung zutrifft, dann muss es im Interesse einer vollständigen Darstellung (des Wesens) einer Sache liegen, die Vielfalt und Vielschichtigkeit des in einem Text bzw. in konkreter Sprachverwendung enthaltenen Potenzials gezielt zu nutzen und zur Geltung kommen zu lassen. Ich darf an dieser Stelle auf die Prinzipien von »Diversity« und »Nachhaltigkeit« als Beispiele aus ganz anderen Zusammenhängen verweisen, wo versucht wird, latent vorhandene Potenziale zu aktualisieren.

Seit geraumer Zeit bemühen sich Frauen mit Erfolg um die Einkehr von Geschlechtergerechtigkeit in den Ausdrucksweisen des öffentlichen Lebens. Frauen sind weder Bürger noch Rechtsanwälte noch Brüder. Wenn sie sich angesprochen fühlen und das gemeinsame Leben verantwortlich mitgestalten sollen, wollen sie in ihrem Frau-Sein sprachlich gewürdigt werden. Auch in Kirche und Theologie, insbesondere im Gottesbild wird nach einer den Frauen angemessenen Rede gesucht.

Es ist dabei dem Bemühen der Botschaft der biblischen Texte nur angemessen, wenn versucht wird, auch in der Sprache der Bibel die Gerechtigkeit, von der Paulus im Brief an die Gemeinde in Galatien schreibt, zur Geltung zu bringen und zum Ausdruck zu verhelfen. Paulus schreibt dort, dass es in Christus keine Diskriminierung nach Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit oder sozialer Schicht geben soll (Gal 3,28). Wenn das, was zuvor grundsätzlich über Sprache gesagt worden ist, auch für den Text der Bibel gilt – und es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln –, dann bedeutet das natürlich auch, dass indem in Sprache in historisch kontingenter Form das Verhältnis zwischen Geschlechtern, zwischen einzelnen sozialen oder ethnischen Gruppen oder zwischen religiösen Gruppierungen dargestellt wird, damit gleichzeitig auch die darin repräsentierten Strukturen dieses Verhältnisses reproduziert und stabilisiert werden – oder in anderen Kontexten eben diese Strukturen durch die Wirksamkeit von Sprache und sprachlichen Darstellungen irritiert und verändert werden (können).

Was kann auf diesem Hintergrund mit »gerechter Sprache« und dann in Folge mit »gerechter Übersetzung« bzw. mit »Übersetzung in gerechte Sprache« gemeint sein?

Zunächst ist festzuhalten, dass die Begriffe »gerecht« und »Gerechtigkeit« im Kontext der Übersetzungstheorie erst seit vergleichsweise kurzer Zeit begegnen – andere Metaphern wie z. B. frei/Freiheit, sklavisch/Sklaverei oder gewaltsam/Gewalt/Vergewaltigung sind sehr viel älter und verbreiteter. Der Begriff »gerecht« begegnet zunächst im Blick auf die Frage, ob eine Übersetzung dem Original bzw. dem Gehalt des Originals »gerecht« wird, oder ob die Beurteilung einer Übersetzung gerecht ist.

Was »gerecht« und »Gerechtigkeit« im Blick auf Bibelübersetzungen bedeu-

tet, diese Frage hat sich – wie Martin Leutzsch in diesem Band zeigt – schon Leonard Ragaz in einem Beitrag von 1941 gestellt: »Falsche Übersetzungen der Bibel von welt- und reichsgeschichtlicher Bedeutung«. Auch wenn die Begriffe »gerecht« bzw. »Gerechtigkeit« im Titel nicht explizit begegnen, so ist doch das hier verhandelte Problem berührt, wenn Ragaz einen Zusammenhang herstellt zwischen bestimmten (als gerecht oder ungerecht qualifizierten) Strukturen auf der Ebene des Lebenszusammenhangs und den von ihnen hergestellten Übersetzungen sowie den durch diese wiederum gestützten oder kritisch hinterfragten (gerechten oder ungerechten) Strukturen (in gesellschaftlicher, politischer, ethischer oder religiöser Hinsicht). Ragaz will damit letztlich vor ungerechten, gegenwärtige faktische Ungerechtigkeit legitimierenden Übersetzungen warnen. Konkret werden von ihm als zu vermeidend (und deshalb durch Übersetzungen nicht zu erzeugen, zu stärken oder zu legitimieren) genannt: Untertanenmentalität, Akzeptanz sozialer Ungerechtigkeit, Verjenseitigung bzw. Entgeschichtlichung biblischer Hoffnung, Unmündigkeit und Passivität.

Interessant – und ebenso überraschend wie folgerichtig – ist, dass Ragaz am Ende seines Beitrags einerseits eine neue Übersetzung als auch eine neue Deutung der Bibel fordert.

Welche Schlüsse sind von Ragaz her im Blick auf das Projekt einer gerechten Bibelübersetzung, genauer: das Projekt einer Bibelübersetzung in gerechte Sprache zu ziehen? Ein solches Projekt muss demzufolge integraler Bestandteil einer umfassenden Situationsanalyse von Kirche und Gesellschaft sein. Schon rund 130 Jahre vor Ragaz' Beitrag beleuchtet Friedrich Schleiermacher in seiner Akademieabhandlung »Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens« die von Ragaz eher in politisch-pragmatischer Absicht formulierten Zusammenhänge in grundsätzlicherer, sprachtheoretischer Weise, indem er zeigt, dass die von Ragaz angedeutete Spannung nicht nur zwischen einem Text A zu einer Zeit X und einer Übersetzung B zu einer Zeit Y besteht.

Schleiermacher entfaltet die Problematik als in der Sache grundsätzlicher und im Umfang mehrdimensionaler, indem er – in Anwendung des Grundsatzes strenger Relationalität und Interdependenz – dieses Spannungsverhältnis auch im Blick auf einen Zeitzusammenhang, eine Region, ein Milieu, ja ein und dieselbe Person entfalten kann. Der Grund dafür liegt in der o. g. komplexen Sprachauffassung in Verbindung mit der Einsicht in die Irreduzibilität der Verschiedenheit von Sprachen (cf. das Moment der Unendlichkeit in synchroner wie diachroner Hinsicht). Er begreift Übersetzungsprozesse vom Paradigma der Verstehensprozesse her im Horizont semiotischer Prozesse. Dieser Ansatz hat sich in der neueren Sprach- und Textwissenschaft als außerordentlich leistungsfähig, weiterführend und anschlussfähig erwiesen. Denn er vermag durch seinen höheren Grad an Differenzierung nicht nur Übersetzungsanforderungen und -probleme auch innerhalb ein und derselben Sprache zu ein und derselben Zeit plausibel zu erklären (cf. die »Nothwendigkeit, auch innerhalb der eignen Sprache und Mundart zu übersetzen«); er vermag dadurch auch

andere als im engeren Sinne sprachliche Faktoren in die Betrachtung der Wirkung von Kommunikationsprozessen einzubeziehen.

Ein solches Übersetzungs-Projekt muss deshalb – wie alle Verstehensprozesse – immer als vorläufig und wiederholbar, ja wiederholungsbedürftig begriffen werden. Grundsätzlicher formuliert geht es darum, die grundsätzliche Fallibilität von Übersetzungs- und Verstehensprozessen ausdrücklich festzuhalten. Daraus ergibt sich die systematische Feststellung der prinzipiellen Revidierbarkeit und Revisionsbedürftigkeit von Übersetzungen.

Aus den genannten Anforderungen ergeben sich Auswirkungen für die Praxis von Kirche und Theologie im Umgang mit der Bibel, genauer: im Umgang mit bestimmten Übersetzungen. Dabei ist einerseits die Kanonisierung einer bestimmten Übersetzung im Sinne einer unkritischen Immunisierung derselben gegen Anfragen der Philologie ebenso zu vermeiden wie andererseits die Vorstellung, als ob auf dem Wege abweichender Übersetzungsvarianten dem Problem der Abgeschlossenheit und der Frage der Verbindlichkeit des Kanons entgangen werden könnte.

Die in diesem Sammelband vereinigten Beiträge wollen dazu beitragen, Hintergründe und Motive von Entscheidungen, die dem Projekt der Bibelübersetzung zugrunde liegen, transparent und plausibel zu machen. Darüber hinaus wollen sie dazu beitragen, das Problembewusstsein für die hiermit verbundenen Fragen grundsätzlicher Art zu wecken und wachzuhalten sowie den Diskussionsprozess um grundsätzliche Fragen des Verstehens und Übersetzens voranzubringen. Ich wünsche diesem Band aufmerksame und kritische Leserinnen und Leser.

Im Herbst 2005

*Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche
von Hessen-Nassau
Professor Dr. Peter Steinacker*

Helga Kuhlmann

Vorwort

Am Reformationstag 2006 soll die »Bibel in gerechter Sprache« veröffentlicht werden. 2001 hat das Projekt der neuen Bibelübersetzung begonnen, inzwischen ist viel gearbeitet und erreicht worden. In einem langen Diskussions-, Arbeits- und Lernprozess, an dem sich Hunderte Personen beteiligten – die mehr als fünfzig Bibelwissenschaftlerinnen und Bibelwissenschaftler, die einzelne Bücher der Bibel neu übersetzen und auf Tagungen die Entscheidungen der Übersetzung reflektierten, der Herausgabekreis der Bibelübersetzung in gerechte Sprache, der die theoretischen und praktischen Fragen auf zahlreichen Arbeitstagen diskutierte, die vielen Mitglieder von Gruppen der Praxiserprobung, zahlreiche Besucherinnen und Besucher von Vorträgen, Tagungen und Informationsveranstaltungen zum Projekt sowie Spenderinnen und Spender für das Projekt –, sind inzwischen die meisten Übersetzungen fertig gestellt und befinden sich im mehrstufigen Korrekturverfahren.

Kann sich in der Sprache einer Bibelübersetzung »Gerechtigkeit« zeigen? In welcher Hinsicht wird solche »Übersetzungsgerechtigkeit« angestrebt? Was bedeutet es für eine Übersetzung der Bibel, wenn sie sich an den Gerechtigkeitskriterien des Projekts der Bibelübersetzung in gerechte Sprache orientiert: an der Gerechtigkeit gegenüber der jüdischen Religion, an der Geschlechtergerechtigkeit und an sozialer Gerechtigkeit im Allgemeinen? Wie sollte der nicht-aussprechbare Gottesname der Hebräischen Bibel adäquat übersetzt werden? Wie kann der Schönheit der hebräischen und griechischen Texte entsprochen werden? Wie beurteilt die Translationswissenschaft das Projekt? Was erwartet eine Person, die die Übersetzung aus jüdischer Perspektive liest? Wie verhält sich die Bibelübersetzung in gerechte Sprache im Vergleich zu anderen Bibelübersetzungen? Welche Übersetzungsprobleme zeigen sich in der Praxis der Übersetzungsarbeit? Vor diesen Problemen standen die Übersetzerinnen und Übersetzer, diesen Fragen gehen die Beiträge des Bandes nach.

Mit dem vorliegenden Buch werden die Grundlagen des Projekts der Bibelübersetzung in gerechte Sprache der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Hier werden Texte präsentiert, die auf Begleittagungen und Einzelvorträgen zum Bibelprojekt in den Jahren 2003 und 2004 sowie in der Sitzung des Beirats zum Bibelprojekt im Mai 2004 vorgetragen wurden und die die Diskussionen angeregt und die Entscheidungen mit geprägt haben, dazu kommen Texte, die direkt für diesen Band verfasst wurden. Unter den Beiträgen findet sich auch die vorläufige Übersetzung der ersten vier Kapitel der Bibel, die Frank Crüsemann für

die *Bibel in gerechter Sprache* erarbeitet hat und die er hier konzentriert auf den Gottesnamen erläutert.

Danken möchte ich allen, die den Lernweg aktiv begleitet haben, denen, die Beiträge zum Band geschrieben haben, den Paderborner Studentinnen Stefanie Engelbracht und Sarah-Luise Weßler, die viele der Korrekturarbeiten übernommen haben, dem Lektor des Gütersloher Verlagshauses, Klaus Altepost, der diesen Band unterstützt hat, den Spenderinnen und Spendern, die den hohen Druckkostenzuschuss für diesen Band ermöglicht haben, Luise Metzler, die einen Großteil der Spenden eingeworben hat, und dem Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche von Hessen-Nassau Peter Steinacker, der als Vorsitzender des Beirats der *Bibel in gerechter Sprache* nicht nur das Gesamtprojekt unterstützt, sondern auch ein inhaltliches Geleitwort zu diesem Band verfasst hat.

Alle Aktiven im Projekt der Bibelübersetzung nehmen von Beginn an an einem kommunikativen Lernprozess teil. Das hat zur Folge, dass manche früher getroffenen Vereinbarungen und manche Übersetzungslösungen revidiert werden. Auf zwei Änderungen zwischen dem Erscheinen der ersten und der lediglich korrigierten, nicht aber grundlegend überarbeiteten zweiten Auflage dieses Bandes soll hingewiesen werden.

1. Die im Band abgedruckten Übersetzungen stellen vorläufige Texte dar, die für die Drucklegung der *Bibel in gerechter Sprache* überarbeitet wurden.

2. Bei den Lesevarianten für Übersetzungen des Tetragramms in der Kopfzeile kommt »Bina«, anders als im Aufsatz von Ulrike Bail erläutert, nicht mehr vor. Dem Herausgabekreis ist es nicht gelungen, einen Beleg dafür zu finden, dass Bina im Judentum tatsächliche anstelle des Gottesnamens gelesen wird.

Ich hoffe, dass die Leserinnen und Leser verstehen können, was uns ermutigt hat, das Projekt trotz vieler Gegenargumente zu wagen, und dass sie neugierig werden auf die Übersetzung der Bibel in gerechte Sprache.

Paderborn, im Frühjahr 2006

Professorin Dr. Helga Kuhlmann

Zum Projekt

Martin Leutzsch

Dimensionen gerechter Bibelübersetzung¹

»Übersetzungen sind am besten dort, wo sie ein Werk der Zuneigung und des Misstrauens zugleich sind.«
(Karl Dedecius)

Vorfragen

Ziel der folgenden Überlegungen ist es, Kriterien für die Beurteilung vorhandener und für die Erstellung künftiger Übersetzungen zu erarbeiten.

Kontinuierliche Beschäftigung mit der Frage der Gerechtigkeit von Bibelübersetzungen gibt es seit den Konflikten um die Übersetzungen der Bibeltexte für den Deutschen Evangelischen Kirchentag 1991. Dabei spielte das Kriterium der Angemessenheit einer Übersetzung im Kontext des christlich-jüdischen Gesprächs und im Kontext der Bemühungen um eine Frauen nicht diskriminierende Sprache eine Rolle, daneben das der Verständlichkeit für die Teilnehmenden des Kirchentags. Ein Gesichtspunkt war auch das zwischen der Kirchentagsleitung und den ÜbersetzerInnen nicht geklärte Verhältnis von Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten.

Über den Kirchentag hinaus kam der kräftigste Impuls, Bibelübersetzung unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit zu betrachten, aus dem Bereich feministisch-theologischer Erarbeitung einer nicht-sexistischen Sprache in der Kirche².

Während für die Kirchentage jeweils nur einige Abschnitte der Bibel übersetzt werden – die Übersetzungen tragen bis heute den genannten Kriterien

1. Für konstruktive Kritik danke ich herzlich Marion Keuchen und den Mitherausgebenden des Projekts »Die Bibel in gerechter Sprache«, insbesondere Hanne Köhler und Erhard Domay. – Der Text, von dem eine erste Fassung bereits auf der Tagung des Heidelberger Arbeitskreises 1992 in Kronberg vorgetragen wurde, ist nicht unmittelbar auf dieses Projekt hin geschrieben. Die hier vorgetragenen Überlegungen gehen deshalb in verschiedenen Hinsichten über das hinaus, was im Projekt »Die Bibel in gerechter Sprache« erreicht werden kann und soll.
2. Stellvertretend für viele einschlägige Veröffentlichungen nenne ich Wegener, Hildburg/Köhler, Hanne/Kopsch, Cordelia (Hg.), Frauen fordern eine gerechte Sprache. (Gütersloher Taschenbücher 484), Gütersloh 1990.

Rechnung –, sind als Teil des vierbändigen Projekts »der gottesdienst« (1997-2001), das liturgische Texte in gerechter Sprache präsentiert, die Psalmen und die Bibeltexte der gottesdienstlichen Lesungen unter dem Gesichtspunkt gerechter Sprache übersetzt worden³. Im Jahr 2001 begann ein Projekt, das eine entsprechende Gesamtübersetzung der Bibel erarbeiten soll.

Zum Kontext gehört, dass eine Fülle von deutschsprachigen Bibelübersetzungen vorhanden ist⁴. Weltweit ist diese Fülle und Pluralität eher die Ausnahme; oft existiert nicht einmal eine einzige vollständige Bibelübersetzung in einer Sprache. Im deutschen Sprachraum hingegen haben Bibelleserinnen und Bibelleser die Möglichkeit zum Vergleich.

1. Zur Geschichte der Fragestellung »gerechte Bibelübersetzung«

1.1 »Gerechtigkeit« in der Metaphorik der Übersetzungstheorie

In der Metaphorik der Übersetzungstheorie hat »Gerechtigkeit« seit den antiken Anfängen keine Rolle gespielt, obwohl eine ganze Reihe von Metaphernfeldern aus dem gesellschaftlichen, politischen und ethischen Bereich stammen. So wird das Spannungsfeld von »Freiheit« und »Sklaverei« auf Übersetzungen angewandt (»freie« und »sklavische« Übersetzungsweisen). Bei »Bewältigung« von Übersetzungsaufgaben und »Überwältigung« von Originalen werden militärisch-gewaltförmige Assoziationen frei; dies gilt entsprechend für die »Gewaltsamkeit« eines Übersetzungsvorgangs oder die »Vergewaltigung« eines Originals. Aus der wirtschaftlichen Sphäre stammt die Rede von den mehr oder weniger großen »Verlusten«, die beim Übersetzen im Vergleich zum Original auftreten. Oft wird das Rechtsverhältnis der »Treue« einer Übersetzung bemüht, und in den übersetzungstheoretischen Kategorien »fides«, »falsare« und »simplicitas« schwingt oft eine moralische Komponente mit.

Gelegentlich taucht in neueren Veröffentlichungen zu Übersetzungsproblemen »gerecht« als unspezifischer, nicht terminologisch gebrauchter Begriff auf. So kann gesagt werden, eine Übersetzung werde dem Gehalt einer Stelle gerecht oder sei motivgerecht. Nicht am Original, sondern am Verwendungszusam-

3. Vgl. Domay, Erhard/Köhler, Hanne (Hg.), *der gottesdienst 4: Die Lesungen*, Gütersloh 2001 (ebd. 10-20 zu den Übersetzungsprinzipien).

4. Vgl. den Überblick von Kassühlke, Rudolf, *Eine Bibel – viele Übersetzungen. Ein Überblick mit Hilfen zur Beurteilung*, Wuppertal 1998.

menhang der Übersetzung macht sich die Forderung fest, die Übersetzung müsse der Zielsprache gerecht werden. Auch die Beurteilung einer Übersetzung solle gerecht sein, mindestens sachgerecht. In dem unter dem Namen Aristeeas verbreiteten legendarischen Bericht über die Septuaginta-Übersetzung deutet sich auch die Frage nach der Gerechtigkeit der ÜbersetzerInnen an.

Interessant sind besonders einige Bemerkungen, die der evangelische Alttestamentler Klaus Koch anlässlich einer Übersetzungskritik mit eigenem Übersetzungsversuch zu Jes 1,21-28 macht. Koch will »dem Autor und seinem Wollen mehr Gerechtigkeit widerfahren« lassen »als die übliche, philologisch im engen oder engsten Sinn ausgerichtete deutsche Übersetzungspraxis«⁵. Unter anderem spricht er das Problem der Übersetzung von »mischpat« und »zädäk« an: »Beide Begriffe werden seit Luther im Deutschen mit ›Recht‹ und ›Gerechtigkeit‹ übersetzt und damit juristisch akzentuiert. Hebräisch gesehen, durchaus zu Unrecht.«⁶ Aber nicht nur das Verhältnis der Übersetzung zur Ausgangssprache steht zur Debatte, sondern auch die Wirkung: Diese juristische Akzentuierung leistet dem verbreiteten Missverständnis Vorschub, »als verkünde das Alte Testament im Allgemeinen und die Profeten im besonderen einen überaus strengen, gerechten, u. U. sogar übergerecht-rächenden, zornschnaubend dreinfahrenden Gott.«⁷

Es zeigt sich, dass bei Bibelübersetzungen die Frage nach deren Gerechtigkeit im umfassenden Sinn erst gestellt und reflektiert werden muss.

Abgesehen von den genannten Anknüpfungspunkten gibt es dabei indes wenigstens eine wichtige Vorarbeit: die Überlegungen des Schweizer religiösen Sozialisten Leonhard Ragaz (1868-1945).

1.2 Der Beitrag von Leonhard Ragaz

Leonhard Ragaz veröffentlichte 1941 einen 1937/38 gehaltenen Vortrag mit dem Titel »Falsche Übersetzungen der Bibel von welt- und reichsgeschichtlicher Bedeutung«⁸. Wenngleich das Stichwort »Gerechtigkeit« nicht fällt, sind Ragaz' Analysen und Vorschläge für eine gerechte Bibelübersetzung von grundsätzli-

5. Koch, Klaus, Zur deutschen Wiedergabe poetischer Profetensprüche am Beispiel von Jes 1,21-28. In: Reinitzer, Heimo (Hg.), Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sey. Beiträge zur Geschichte der deutschen Bibelübersetzung. (Vestigia Bibliae 4), Hamburg 1982, 124-141, 130.
6. Ebd. 137.
7. Ebd. 139.
8. Ragaz, Leonhard, Sollen und können wir die Bibel lesen und wie? Anhang: Falsche Übersetzungen der Bibel von welt- und reichsgeschichtlicher Bedeutung, Zürich 2. Aufl. 1948 (1. Aufl. 1941), 37-56 (für die Beschaffung des Texts danke ich herzlich Karlheinz Lipp).

cher Bedeutung. Ragaz' Kritik an bestimmten Bibelübersetzungen steht im Zusammenhang mit einer weit gespannten Situationsanalyse. In meinen eigenen Worten kurz zusammengefasst, stellt Ragaz fest: Übersetzende, die in ungerechten Strukturen und im Einverständnis damit leben, übersetzen ungerecht und stützen dadurch wiederum die ungerechten Strukturen⁹. Und: Die Kirche ist in ihrer Geschichte eine Größe gewesen, die durch eine umfassende Sozialdisziplinierung ihrer Mitglieder ungerechte Strukturen hervorgebracht und gestützt hat.

Im Einzelnen geht Ragaz auf folgende Gesichtspunkte falscher Bibelübersetzung ein:

- *Staatsdevotion*: Eine Übersetzung wie »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist« (Mt 22,21) erlaubt die permanente Übertragung des (in seinem Verständnis sehr umstrittenen) Anspruchs von Mt 22,21 auf die jeweils gegenwärtigen Herrschaftsverhältnisse. Ragaz plädiert demgegenüber für eine konsequente Historisierung: »Gebt dem Caesar, was des Caesars ist!«, die noch vor jeder Auslegung die historische Distanz zur Gegenwart betont¹⁰.
- *Sozialer Fatalismus*: Ragaz bespricht hier Spr 22,2, Dtn 15,4 und 1 Kor 7,21, Stellen, die durch bestimmte Übersetzungsentscheidungen immer wieder im Sinne einer Ewigkeit und Normativität sozialer Ungleichheit gebraucht werden konnten¹¹.
- *Falsche Verinnerlichung und Spiritualisierung*: Hier wendet sich Ragaz gegen ein Verständnis von »entos hymon« Lk 17,20 f. als »inwendig in euch« (statt »mitten unter euch«) und wendet bei der von ihm als Spiritualisierung verstandenen Hinzufügung von »en pneumatik« an die Seligpreisung der Armen Mt 5,3 (diff. Lk 6,20) die Fragestellung von der Ebene der Bibelübersetzung auf die Ebene der Bibel selbst zurück¹².
- *Verlegung des auf die erneuerte Erde bezogenen Reiches Gottes ins Jenseits*: Hier geht Ragaz auf die mit der Übersetzung von »basileia ton ouranon« als »Himmelreich« (statt »Reich Gottes«) und von »zoä aionios« als »ewiges Leben« (statt »Leben des Gottesreiches«) verbundenen Konnotationen ein, die zu einer Entweltlichung der Heilsgüter führen¹³.

9. Vgl. ebd. 37 f. Ragaz ist deshalb auch nicht genötigt, den Übersetzern subjektive Unredlichkeit unterstellen zu müssen (ebd. 37).
10. Vgl. ebd. 38-41. Ragaz bespricht hier auch Röm 13,1. Vgl. auch die entsprechenden Bemerkungen in Ragaz, Leonhard, Die Bibel – eine Deutung, Bd. I-VII, Zürich 1947-1950 (ich benutze die Neuauflage in vier Bänden Fribourg/Brig 1990, zitiere aber nach der Originalpaginierung), V 111 f.; VI 84 f.
11. Vgl. Ragaz 1948², 41-45 (Anm. 8). Zu Dtn 15,4 vgl. auch ders., 1947-1950 Bd. II 124 (Anm. 10), zu 1 Kor 7,21 ebd. Bd. VI 118-120.
12. Vgl. Ragaz 1948², 45-48. Zu Lk 17,20 f. vgl. auch ders., 1947-1950 Bd. V 122 f., zu Mt 5,3 ebd. Bd. V 38-40.
13. Vgl. Ragaz 1948², 48-50. Zum »ewigen Leben« vgl. auch etwa ders., 1947-1950 Bd. VII 123 f.

- »Kirche« und »Gemeinde«: Entsprechend der Auffassung von Kirche als einer Institution struktureller Ungerechtigkeit wendet sich Ragaz dagegen, dass die Kirche durch die Übersetzung von »ekklesia« mit »Kirche« statt »Gemeinde« ihre eigene Legitimität in die Bibel zurückprojiziert¹⁴.
- *Systematisierung und Dogmatisierung*: Hier kritisiert Ragaz die Eintragung des lutherischen »sola« (»allein«) in Röm 3,28, die in der Wirkung die Praxis des Glaubens zur Nebensache gemacht hat, und das auf Röm 3,23 beruhende Wort »Wir sind allzumal Sünder«, das eine geschichtsphilosophische These des Paulus in eine ewige Wahrheit verwandelt¹⁵.
- Unter der problematischen Überschrift »Die Entmännlichung und Verkleinlichung der Botschaft Christi«¹⁶ verhandelt Ragaz zum einen die inkludierende Ersetzung von »Sohn« durch »Kind«, wo es um Christen geht, und kritisiert diese als Strategie der Infantilisierung, des Unmündighaltens der Christen¹⁷. Zum anderen macht er auf die Tendenz aufmerksam, aktives christliches Handeln im Übersetzungs- und Rezeptionsprozess in Passivität zu verwandeln¹⁸.

Folgerichtig fordert Ragaz am Ende seines Vortrags sowohl eine neue Übersetzung als auch eine neue Deutung der Bibel¹⁹.

Für das Projekt einer gerechten Bibelübersetzung ist von Ragaz zu lernen, dass es in eine umfassende Situationsanalyse von Kirche und Gesellschaft eingebettet sein muss. Ragaz' Intention liegt in der Warnung vor ungerechten, weil gegenwärtige Ungerechtigkeit stützenden Übersetzungsvorgängen: Nicht er-

14. Vgl. Ragaz 1948², 50 f. (Anm. 8).

15. Vgl. ebd. 51-53. Zu Röm 3,23.28 vgl. auch ders., 1947-1950 Bd. VI 143-145 (Anm. 10); eine Kritik der Erbsündenlehre auch ebd., Bd. I 94 f.

16. Vgl. Ragaz 1948², 53-55 (Anm. 8). Der mit »Entmännlichung« gemeinte Sachverhalt ließe sich auch mit »Appell zur Passivität« o. Ä. wiedergeben – eine Wiedergabe, die indes das Problem nicht zum Verschwinden brächte, dass Ragaz im Geschlechtsstereotyp Männlichkeit und Stärke verknüpft (vgl. zu diesem Geschlechtsrollenstereotyp z. B. ders., 1947-1950 Bd. I, 105 [Anm. 10]). Problematisch ist auch die Art der Bezugnahme auf die »Deutschen Christen« ebd. 54.

17. Ragaz diskutiert dieses Phänomen am Beispiel von Mt 5,9.45 und Röm 8,15 (zu Mt 5,9 vgl. auch ders., 1947-1950 Bd. V 46 f. [Anm. 10]). Er sieht bei »Sohn« inklusiven Sprachgebrauch (vgl. ebd. 53), würde indes anstelle der infantilisierenden inkludierenden Wiedergabe »Kind« wohl eher mit »Söhnen und Töchtern« operieren (von »Söhnen und Töchtern« Gottes spricht Ragaz z. B. auch in ders., 1947-1950 Bd. I 45,53 [Anm. 10]). – Zur »Verkleinlichung« vgl. auch ebd., 101 (im Blick auf die Engel).

18. Beispieltex te sind Mt 5,4 (»sanftmütig« statt »äußerlich schwach und gering« bzw. »gewaltlos«; vgl. auch ebd., Bd. V 42, wo die Übersetzung »mild« vorgeschlagen wird; vgl. auch ebd. 101) und 5,9 (»friedfertig« statt »friedeschaffend«; vgl. auch ebd., Bd. V 46 f.)

19. Ragaz 1948², 55 f. (Anm. 8). Während die Forderung einer neuen Übersetzung bestehen blieb (vgl. ders. 1947-1950 Bd. I, 9 [Anm. 10]), hat Ragaz das Projekt einer neuen Deutung in seinem groß angelegten Bibelwerk eingelöst. Vgl. dazu (auch zur Einordnung des Übersetzungs-Vortrags) Mattmüller, Markus, Die Bibel als politisches Buch – das Bibelwerk des späten Ragaz, in: Neue Wege 79, 1985, 348-362.

zeugt oder verstärkt werden sollen Untertanenmentalität, Akzeptieren sozialer Ungerechtigkeit, Verharmlosung oder Verjenseitigung biblischer Hoffnungspotenziale, Legitimation heutiger Kirche als Institution, Unmündigkeit und Passivität christlichen Handelns und Selbstverständnisses.

Außer den von Ragaz besprochenen Gesichtspunkten sind vor allem die Übersetzungsprobleme einzubeziehen, die sich in der christlich-jüdischen Beziehung und in der Beziehung von Frauen und Männern stellen und die deshalb hier ausführlicher erörtert werden (Abschnitte 3 und 4). Doch zuvor noch einmal zur Frage: Was macht eine Bibelübersetzung zu einer ungerechten?

2. Zwei Beispiele ungerechter Bibelübersetzung

2.1 Gen 3,16 in der Vulgata des Hieronymus

Eine ungerechte Übersetzung ist Hieronymus' Vulgata im Blick auf Frauen. Jane Barr hat in mehreren Untersuchungen gezeigt, dass sich in der Vulgata Fehlübersetzungen häufen, wenn es um Frauen geht²⁰. Am bekanntesten und folgenreichsten ist die Wiedergabe von »el-ischekh tschuqatekh whu jimschal bakh« (»nach deinem Mann wirst du verlangen, er aber soll dein Herr sein«) Gen 3,16 mit »et sub viri potestate eris et ipse dominabitur tui« (»und unter der Macht des Mannes wirst du sein, und er wird dich beherrschen«)²¹. Was macht diese Übersetzung ungerecht?

(a) Sie ist philologisch falsch; Hieronymus kannte die korrekte Bedeutung von »tschuqah« und übersetzte das Wort in Gen 4,7 mit »appetitus« (»Verlangen«).

(b) Sie hängt mit der breit dokumentierten negativen Einstellung des Hieronymus zu Frauen zusammen. Hieronymus ist hier Repräsentant patriarchaler Strukturen und hat sich in dieser Hinsicht nicht von der Bibel korrigieren lassen.

(c) Ungerecht wird die frauenfeindliche Übersetzung des Hieronymus vor allem durch die enorme Verbreitung und Wirkung der Vulgata.

20. Vgl. Barr, Jane, *The Influence of Saint Jerome on Medieval Attitudes to Women*, in: Soskice, Janet Martin (Hg.), *After Eve: Women, Theology and the Christian Tradition*. (Women & Religion), London 1990, 89-102; dies., *The Vulgate Genesis and St. Jerome's Attitudes to Women*, in: *Studia Patristica* 17/1, 1982, 268-273. Barr bespricht Gen 3,16; 20,16; 29,30; 31,35; 34,3; 38,24.28; 39,8.
21. Zur Übersetzung von Gen 2 f., insbesondere 3,16; vgl. auch Meyers, Carol, *Discovering Eve. Ancient Israelite Women in Context*, New York/Oxford 1988, Kapitel 4.5 (ebenfals mit Bezug auf Hieronymus).

(d) Hinzu kommt, dass die Wirkung und Geltung der Vulgata jahrhundertlang gegen Kritik immunisiert wurde: Auf dem Konzil von Trient wurde 1546 die Vulgata als die in öffentlicher Vorlesung, Disputation, Predigt und Auslegung authentische Fassung der Bibel bestimmt²²; erst die Enzyklika »Divino afflante Spiritu« von 1943 hat hier einen anderen Umgang mit der Vulgata möglich gemacht.

(e) Würde die Vulgata heute noch viel gelesen, trüge sie damit auch zu dem Missverständnis bei, die Juden seien schuld am Patriarchat²³.

Dieses Beispiel zeigt, dass im Blick auf die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit nicht alles in der Hand der Übersetzenden liegt. Wäre Hieronymus' Übersetzung ohne öffentliches Interesse geblieben, hätte sie sich nicht als die maßgebliche durchgesetzt, wäre sie nicht der Kritik entzogen worden, so bliebe immer noch eine philologisch falsche Übersetzung, die mit patriarchalen Attitüden des Übersetzers zusammenhinge, aber ihre Auswirkungen wären weitaus weniger ungerecht.

2.2 Mt 5,9 in den »Deutschen Gottesworten« von Ludwig Müller

Ein zweites Beispiel ungerechter Bibelübersetzung ist die völkische Vereinnahmung der Bergpredigt in »Deutsche Gottesworte, verdeutscht von Reichsbischof Ludwig Müller«, 1936 erschienen im Verlag Deutsche Christen Weimar.

Aus dieser »Verdeutschung«, deren genaue Analyse sehr aufschlussreich wäre, greife ich die Wiedergabe von Mt 5,9 heraus. Müller schreibt: »Wohl denen, die mit ihren Volksgenossen Frieden halten, sie tun Gottes Willen.«²⁴

Was macht diese Übersetzung falsch?

(a) Sie erweitert (»mit ihren Volksgenossen«) und ersetzt (»sie tun Gottes Willen«) den Urtext.

(b) Durch die Erweiterung schränkt sie den Geltungsbereich ein und verstärkt die Nazi-Dichotomie »Volksgenossen« vs. »Gemeinschaftsfremde«²⁵.

(c) Sie ist philologisch falsch, indem sie das passive Missverständnis von »ειρηνοποιοι« voraussetzt. Dieses wird auch von Ragaz kritisiert, der »Friedfer-

22. Denzinger, Heinrich/Hünemann, Peter (Hg.), *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, Freiburg i.Br./Basel/Rom/Wien 37, 1991, Nr. 1506, 3825-3831.

23. Vgl. dazu Plaskow, Judith, Sind die Juden schuld am Patriarchat? Gegen christlich-feministische Mythenbildung. In: *Junge Kirche* 51, 1990, 434-436.

24. Müller, Ludwig, *Deutsche Gottesworte*, Weimar 1936, 9.

25. Vgl. dazu Peukert, Detlev, *Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus*, Köln 1982.